

Klimaresilienz – ein upcoming issue, auch für eine theologische Umweltethik

Der Geehrte, Prof. P. Dr. George Augustin SAC, hat sich stets mit Zukunftsthemen für Gesellschaft wie (katholische) Theologie befasst. In diesem ihm gewidmeten Aufsatz, soll es um ein Zukunftsthema gehen, das sowohl lokal als auch global ansteht: Klimaresilienz. Hierbei versuche ich den theologisch-ethischen Gehalt einer solchen neuen Forschungs- wie Denkausrichtung auszuloten. Vermutlich könnte dieses Thema auf sein Interesse stoßen, hat er doch von 1972 bis 1981 neben Philosophie und Theologie auch Biologie in Nagpur/Indien¹ studiert.

Klimaresilienz kann als Querschnittsthema aufgefasst werden, das in die Bereichsethik Umweltethik fällt², was aber, wie ausgeführt werden wird, nicht unumstritten ist. Da vor allem individuelle wie aber auch gesellschaftliche und strukturelle Verhaltensänderungen aufgrund des Klimawandels notwendig werden, werfe ich aus meiner Disziplin, der Moralthologie, einen Blick auf das Streben nach Klimaresilienz.

1. Was ist Klimaresilienz?

Es geht um die Reduzierung von Verwundbarkeiten einerseits, sei es beim Menschen bzw. Lebewesen, sei es in der Umwelt, und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit gegenüber Folgen des Klimawandels andererseits, als erste grobkörnige Definition. Der Klimawandel wird hierbei als anthropogen verursachte, uns alle betreffende Aufgabe für

¹ Vgl. <https://www.pthv.de/augustin> [30.1.2021].

² Vgl. Reder, Michael, Gösele, Andreas, Köhler, Lukas, Wallacher, Johannes, Umweltethik. Eine Einführung in globaler Perspektive, Stuttgart 2019.

die Zukunft adressiert und mögliche Bewältigungsstrategien auf verschiedenen Ebenen bedacht: Dazu ist ein Bündel an Wissenschaftsdisziplinen nötig – von der Ökosystemforschung bis hin zur Politikwissenschaft und Rechtsprechung.

Die Forscher*innen am „Potsdam Institut für Klimafolgenforschung“ haben eine eigene Forschungsrichtung Klimaresilienz³ eingerichtet, wie auch die Universität Augsburg mit deren neu gegründetem Zentrum für Klimaresilienz.⁴ Planetare Grenzen und globale Gemeinschaftsgüter sowie deren Übernutzung liefern die Leitplanken einer Betrachtung. Auswirkungen des Klimas sind dabei nicht mono-sektoral, also auf einen Sektor begrenzt, sondern meist sind verschiedene Sektoren betroffen.

Besondere Extremereignisse wirken auch extrem auf die Lebewesen und die Umwelt ein. Die damit einhergehenden Risiken gilt es, verbunden mit Variablen des Klimas, zu beurteilen. In Zukunft ist somit eine Transformation notwendig, die z. B. auf dem Gebiet der Stadtentwicklung zukunftsweisend beantwortet werden kann, sei es die Stadt gedacht als Treiber für die Folgen des Klimawandels, oder als Ort des Lösungsansatzes. Projekte sind hierfür beispielsweise am Potsdamer Institut eine Modellierung der Klimamigration 2050, eine Klimarisikoanalyse für die entsprechende Anpassung und Ideen für ein konkretes Leben mit Klimarisiken.⁵

Die naturwissenschaftliche Klimaforschung befasst sich mit den Bereichen Atmosphäre und Ökosysteme sowie Boden- und Wasserressourcen; die humangeographische und soziologische mit klimawandelbedingten sozial-ökologischen Transformationen; die umweltmedizinische mit den Wechselwirkungen zwischen Klima, Umwelt und Gesundheit, wie z. B. Infektionskrankheiten, nicht-kommunizierbaren Erkrankungen und ihren Folgen; die Versorgungsforschung mit der Schaffung klimaresilienter Gesundheitssysteme; die historische mit dem Umgang früherer Gesellschaften mit klima- und umweltinduzierten Krisen; Bildungsforschung und Klimakommunikation mit Fragen der Desinformation und besserer Kommunikation über das Klima; die

³ Vgl. <https://www.pik-potsdam.de/de/institut> [31. 1. 2021].

⁴ Vgl. <https://www.uni-augsburg.de/de/forschung/einrichtungen/institute/zentrum-fur-klimaresilienz/> [31. 1. 2021].

⁵ Vgl. <https://www.pik-potsdam.de/de/institut/abteilungen/klimaresilienz> [31. 1. 2021].

Politikwissenschaften mit Klimapolitik und Governance in Mehrebenen-Systemen; Forschungen zur Gestaltung eines klimaresilienten Wirtschafts- und Finanzsystems und die rechtswissenschaftliche zur Krisenresilienz komplettieren die Bemühungen.

Wo nun ist hier die ethische, zumal die theologisch-ethische, anzusiedeln? Ziel der Forschung des Zentrums für Klimaresilienz ist es, wissenschaftliche Grundlagen zu erarbeiten sowie ganzheitliche und umsetzbare Strategien auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu entwickeln, die Anpassungen an die unabwendbaren Folgen des Klimawandels aufzuzeigen.

Im Hintergrund ist dabei festzuhalten, dass Klima- und Umweltthemen von ihrer Beschaffenheit her unterschiedlich sind. Klimaschäden wirken sich zumeist an Orten fernab ihrer Quellen aus (im Gegensatz zu manchen Umweltschäden).⁶ Auch lassen sich Klimaprobleme nicht regional eingrenzen. Zwar sind die Länder des Globalen Südens z. B. am wenigsten kausal beteiligt, jedoch am stärksten von den Klimaschäden bedroht.

Kurz sei noch auf den Unterschied zwischen Umwelt- und Klimaschutz eingegangen, denn bei Fragen des Klimas geht es um das globale CO₂-Budget. Speziell in der Klimaethik sind neben regionalen Maßnahmen, globale Strategien gefragt. Deshalb kann die Bewältigung der Auswirkungen des Klimawandels nur international, aber unter Zuhilfenahme von nationalen Maßnahmen, angegangen werden. Nicht zu unterschätzen ist hier, dass mittlerweile die Auswirkungen im regionalen Klima spürbar sind (z. B. das Aufheizen der Stadt im Sommer).

Welche Verpflichtungen sich daraus für die einzelnen Akteur*innen ergeben, ist zu diskutieren. Drei Strategien können dabei verfolgt werden: Mitigation als die Absenkung der Treibhausgasemissionen, Compensation als Ausgleich der erfolgten Schäden und Adaptation als Anpassungsleistung an die durch Klimafolgen irreversiblen Schäden.

In die Sustainable Development Goals könnte Resilienz unter 13: Climate Action, eingereiht werden, was eine genauere Einordnung auch der Klimaethik erfordert, die der nächste Punkt leisten soll.

⁶ Vgl. Birnbacher, Dieter, *Klimaethik. Nach uns die Sintflut?*, Stuttgart 2016, 9.

2. Klimaethik

Ob und wie diese Strategien umgesetzt werden, steht noch auf einem ganz anderen Blatt, da der Zukunftsbezug der Klimaverantwortung, die räumliche und soziale Distanz zu den Hauptnutznießern der Klimaschutzstrategien und die Behäbigkeit des eigenen Lebensstils die Wirksamkeit der Maßnahmen nicht wenig beeinflussen.⁷ Interkulturelle Komponenten spielen sicherlich auch eine Rolle. Deswegen gilt es, eine Klimaethik als Zukunfts- und Entwicklungsethik zu formattieren.

Aber welche Prinzipien sollen in einer Klimaethik gegeneinander abgewogen werden? An erster Stelle werden das Verursacher- und das Leistungsfähigkeitsprinzip genannt.⁸ So sind diejenigen mit Pflichten belegt, die Nachteile und Schäden verursacht haben. Besonders relevant sind hier historische Emissionen, also bereits erfolgte Treibhausgasausstöße.⁹ Konkret bedeutet dies, die Verursacherländer mit Kosten stärker zu belasten. Ergänztbar ist ebenso das Nutznießerprinzip, welches das Unrecht im Blick hat, dass der Süden stärker geschädigt wird als der Norden bzw. der Norden bis jetzt einen unfair hohen Teil der Treibhausemissionen verursacht hat. Vornehmlich die Nutznießer müssen demnach bei Zahlungen herangezogen werden. Aber dort muss natürlich auch das Zahlungsfähigkeitsprinzip bedacht werden. Dies verweist wieder auf den Faktor Armut. Das Pariser Klimaschutzabkommen von 2015 stellt in der Präambel und in den Artikeln 2.1 bzw. 4.1 den Bezug zwischen Klimaschutzanstrengungen und Armutsbekämpfung her.¹⁰ „Der Faktor Armut bedingt in jedem Fall die besondere Vulnerabilität vieler vom Klimawandel negativ Betroffener mit lebensbedrohlichen Risiken.“¹¹

Bisher wurde in den aufgezählten Prinzipien noch nicht auf die Emissionsverteilung abgehoben. In dem hier zitierten Werk von Herrler wird der Emissionsegalarismus angenommen. Mit Sebastian Kist-

⁷ Birnbacher, Klimaethik, 159.

⁸ Herrler, Christoph, Warum eigentlich Klimaschutz? Zur Begründung von Klimapolitik, Baden-Baden 2017, 198f.

⁹ Vgl. Herrler, Klimaschutz?, 194.

¹⁰ Vgl. <https://www.pik-potsdam.de/de/institut> [31. 1. 2021].

¹¹ Herrler, Klimaschutz?, 209.

ler können an dieser *Mainstream-Position*, alle Menschen haben ein gleiches Recht auf das gleiche Maß an Treibhausgasemissionen, Anfragen gestellt werden, zumindest aus gerechtigkeitsethischer Perspektive, ist doch gerecht nicht unbedingt gleich. Betrachtet man die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten in der Verursachung und die verschiedenen Betroffenheiten von den negativen Folgen her, so entsteht ein komplexeres Netz, zu dem auch noch die Frage nach der intergenerationellen Gerechtigkeit kommt. Diese mit dem Verweis auf die mangelnde Antizipationsfähigkeit abzutun, greift zu kurz. So schlägt Kistler eine um demokratische Gleichheit erweiterte Schwellenwertkonzeption der Klimagerechtigkeit vor.¹²

Zusammenfassend lässt sich aus der Perspektive einer Klimaethik sagen: Klimaresilienz schaut dabei zwar auf die Ursachen, aber fokussiert sich mehr auf die Folgen und die dafür nötige Transformation, vor allem der Umwelt selbst wie der Menschen, um den Klimawandel zu bewältigen und den Einzelnen wie auch alle resilienter zu machen.¹³ Als Beispielfach kann die Geographie, näherhin Humangeographie, herangezogen werden, die angepasstes landwirtschaftliches Management untersucht und dabei lokale Systemänderungen in ihren globalen Auswirkungen miteinbezieht.

3. Beispiele

Andere Beispiele sollen zur Veranschaulichung kurz angedeutet werden. Als Beschäftigtsein mit dem Stress durch extreme Klimaereignisse wie Hitzewellen, Frost, Flut usw. ist klimaresilientes Forschen meist kleinteilig in einem speziellen Feld vorzufinden. Die kontinuierliche Anpassung der landwirtschaftlichen Systeme stellt einen fundamentalen Ansatz (Überschwemmungsmanagement, um die Resilienz zu

¹² Vgl. Kistler, Sebastian, *Wie viel Gleichheit ist gerecht? Sozialethische Untersuchungen zu einem nachhaltigen und gerechten Klimaschutz*, Marburg 2018.

¹³ Vgl. Anenberg, Susan C.; Dutton, Andrea; Goulet, Christine A.; Swain, Daniel L.; Van der Pluim, Ben, *Toward a resilient global society: Air, sea level, earthquakes, and weather. Earth's Future*, (2019) 7. <https://doi.org/10.1029/2019EF001242>.

verbessern) dar, um Lebensqualität und vor allem auch Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten.¹⁴

Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Exposition gegenüber Klimafolgen unabänderlich und unvermeidbar ist. Akteur*innen, Institutionen, Systeme und deren jeweilige Vulnerabilitäten sind miteinzubeziehen. Sowohl das System als auch die damit verbundenen Menschen und ihr Verhalten können Dynamiken erfahren.¹⁵ Resilienter, also auch widerstandsfähiger, wird man, indem die Risikoreduzierung in kurz-, mittel- und langfristiger Politik bedacht wird. Die Fähigkeit der Landwirt*innen, neue Technologien und Praktiken (z. B. in die Beschäftigung mit Risikomanagement) zum Einsatz zu bringen, ist eingeschränkt, wenn die Ressourcen limitiert sind. Die Kosten der Anpassung können ebenso höher als die Erträge sein.¹⁶

Dabei scheint vor allem die notwendige Perspektive auf Fragen der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung nicht unwichtig.¹⁷ Zu erkennen, dass die Ärmsten am meisten vom Klimawandel betroffen sind und dass es eine Verbindung zwischen Klimaresilienz und Entwicklung gibt, stellt eine unabdingbare Einsicht dar. Das Verhindern und, wenn unvermeidlich, das Verteilen der Risiken, ist ein Lösungsansatz.

¹⁴ Vgl. Mushtaq, Shahbaz, et al., Creating positive synergies between risk management and transfer to accelerate food system climate resilience, in: *Climatic Change* 161 (2020), 465–478, <https://doi.org/10.1007/s10584.020-02679-5>. The State of Food Security and Nutrition in the World. Building Climate Resilience for Food Security and Nutrition, Food and Agriculture Organization of the United Nations, Rom 2018.

¹⁵ Vgl. Moench, Marcus, Experiences applying the climate resilience framework: linking theory with practice, *Development in Practice*, 24, 4 (2014), 447–464, DOI: 10.1080/09614524.2014.909385.

¹⁶ Vgl. Musthaq et al., Creating positive synergies, 11.

¹⁷ Vgl. Beauchamp, Emilie et al., Twenty priorities for future social-ecological research on climate resilience, in: *Environ. Res. Lett.* 15 (2020) 105006 <http://dx.doi.org/10.1088/1748-9326/abb157>.

4. Theologisch-ethische Antwort auf die Anfragen der Klimaresilienz

Seit der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015, steht das Thema Schöpfungsverantwortung auf der Agenda der Katholischen Kirche.¹⁸ Mit welcher Priorität versehen, ist je nach Weltregion unterschiedlich.¹⁹ Die Deutschen Bischöfe haben z. B. 2018 eine Verlautbarung mit dem Titel „Schöpfungsverantwortung als kirchlicher Auftrag. Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung für die deutschen (Erz-)Diözesen“²⁰ veröffentlicht. In ihren 2019 erschienenen „Zehn Thesen zum Klimaschutz“ werden pastorale Möglichkeiten des diözesanen Verwaltungshandelns wie des gesellschaftspolitischen Engagements vorgestellt. Ottmar Edenhofer als eine treibende Kraft im kirchlichen Bereich (und zugleich Direktor des Potsdamer Klimainstituts) benennt das Klimaproblem „als ein globales Kooperationsproblem“²¹, da der Nutzungsraum der Atmosphäre begrenzt ist. Nur der Weg über eine globale Vereinbarung der Nutzungsrechte scheint angezeigt.

„Durch die Enzyklika erklärt die Kirche die verursachergerechte Anrechnung sozialer Kosten zu einem ethischen Prinzip: Markttransaktionen, die Kosten auf Dritte abwälzen, eben vor allem in den Entwicklungsländern oder in kommenden Generationen, sind nicht zu rechtfertigen (LS 195).“²²

Neben klaren Maßnahmenkatalogen wird aber auch das neue Eruierten deutlich, dass über Normenregulierung nicht unbedingt eine Ver-

¹⁸ Sehr viele konkrete Beispiele finden sich bei Adolphs, Philipp, *Generation Klima. Mitwirken an der Bewahrung der Schöpfung*, in: *Stimmen der Zeit* 238 (2020), 17–26.

¹⁹ Vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* (02.02.2020), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des apostolischen Stuhls 222), Bonn 2020.

²⁰ *Schöpfungsverantwortung als kirchlicher Auftrag. Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung für die deutschen (Erz-)Diözesen* (Arbeitshilfen Nr. 301), Bonn 2018.

²¹ Die deutschen Bischöfe, *Zehn Thesen zum Klimaschutz*. Ein Diskussionsbeitrag, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2019 (*Kommision für gesellschaftliche und soziale Fragen* 48).

²² Edenhofer, Ottmar, *Die Systemfrage*, in: *Herder Korrespondenz Spezial* 2020. *Verlorenes Paradies. Wie viel Religion die Rettung der Schöpfung braucht*, 50–52, 52.

haltensänderung erzeugt werden kann, sondern es immer mehr Stimmen gibt, die über eine Tugendbildung nachdenken lassen. Ausgehend von Fridays for Future und deren intrinsische Motivation diagnostiziert Fabian Sandkühler, der sich auch in seiner Promotion mit der Frage nach einer Tugendethik für umweltrelevantes Verhalten befasst hat:

„Genau so funktioniert das Lernen am Modell, das auch als Mittel der Tugendbildung beschrieben wird. Dass diese Bewegung von Schülern mittlerweile immer stärker auch von Eltern, Wissenschaftlern, Künstlern, Politikern und vielen weiteren unterstützt wird und Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs und politische Entscheidungen nehmen konnte, ist ein starkes Indiz für die Attraktivität und Effektivität einer klimafreundlichen Haltung. Das kann die Hoffnung auf einen allmählichen, kollektiven Haltungswandel bestärken, der zu wirksamem Klimaschutz beiträgt.“²³

Man kann erkennen, dass die Diskussion um das Klima (und auch die Umwelt) in der Mitte der kirchlichen und theologischen Debatten angekommen ist. In diesem Punkt sollen nun drei für das Feld der Klimaresilienz wichtige Überlegungen aus theologisch-ethischer Sicht vorgestellt werden, die meiner Meinung nach für eine Debatte fruchtbar sein könnten.

4.1 Klima als Weltgemeinwohlgut, als global common

Das Klima ist globales Kollektivgut (vgl. LS 23). Sein Schutz muss ins Zentrum internationalen Handelns gerückt werden.²⁴ Mit diesen klaren Aussagen beeindruckt die Enzyklika immer noch, zumal sich solche nicht im Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) Bericht finden, denn die Atmosphäre als Global Common zu bezeichnen, wür-

²³ Sandkühler, Fabian, Eine Frage der Tugend, in: Herder Korrespondenz Spezial 2020. Verlorenes Paradies. Wie viel Religion die Rettung der Schöpfung braucht, 21–23, 23.

²⁴ Vgl. Franziskus, *Laudato si'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus (24.05.2015). Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 202), 4. korrigierte Auflage, Bonn 2018.

de unweigerlich Pflichten nach sich ziehen.²⁵ Ganz konkret müssten dann beispielsweise Kompensationszahlungen in den Green Climate Fund erfolgen.²⁶

Prominent im Mittelpunkt steht dabei das Gemeinwohl,²⁷ was aber die Frage nach dem Konzept des Gemeinwohls stellen lässt. Ist es eher ein kommunitaristisches oder eher ein liberalistisches Verständnis? Weiterführende Überlegungen und konkrete Maßnahmen, nimmt man das Klima als Weltgemeinwohl ernst und sieht sich der Einzelne, die Staaten, die Staatengemeinschaft in der Pflicht zu handeln, wie auch das Climate Engineering als eine Technik, als Versuch der gezielten Steuerung des Klimas,²⁸ sind in ihren Vor- wie Nachteilen zu bedenken.

4.2 Implikationen der Resilienzforschung für die Klimaresilienz: Vulnerabilitäten

Bisher wurde vor allem das erste Element des Begriffs Klimaresilienz in den Fokus genommen. An dieser Stelle soll nun aber ebenso der Resilienzbegriff bedacht werden, wie der damit verwandte Vulnerabilitätsdiskurs, der durch theologische Wissenschaften eine Befruchtung erfahren hat.²⁹

²⁵ Vgl. Edenhofer, Ottmar, Der Kampf für die globalen Gemeinschaftsgüter, in: *Concilium* 54 (2018), 491–499, 491.

²⁶ Vgl. <https://www.bmu.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/klimafinanzierung/gruener-klimafonds/> [31. 1. 2021].

²⁷ Vgl. Spieß, Christian, Gemeinwohlbegriff zwischen neuscholastischem Naturrecht und politischem Liberalismus. Notizen zum systematischen Gehalt der Gemeinwohldebatte im Katholizismus, in: Heimbach-Steins, Marianne/Möhring-Hesse, Matthias/Kistler, Sebastian/Lesch, Walter (Hg.), *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialetische Analysen*, Paderborn 2020, 61–75.

²⁸ Vgl. Ostheimer, Jochen, Planetary Stewardship oder Playing God? Klima als globales Gemeinwohlgut – Climate engineering als Gemeinwohlpflicht?, in: Heimbach-Steins, Marianne/Möhring-Hesse, Matthias/Kistler, Sebastian/Lesch, Walter (Hg.), *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialetische Analysen*, Paderborn 2020, 273–292.

²⁹ Vgl. Keul, Hildegund, Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht: christliche Perspektiven im Vulnerabilitätsdiskurs, in: *Herder Korrespondenz* 69 (2015), 647–651.

Als Theologin möchte ich vor allem die Vulnerabilität als zweites Standbein für den Resilienzdiskurs einbringen. Dabei wären primäre von sekundären Vulnerabilitäten zu unterscheiden, also Verwundungen, die sich direkt ergeben, aber auch Verwundungen, die erst in der Folge anderer Verwundungen sichtbar werden. Vulnerabilität ist dabei eine dem Menschen inhärente Kategorie, zumal für die Christ*innen, hat sich doch selbst Gott verwundbar durch die Menschwerdung gezeigt.

Dieser erste Fokus auf Vulnerabilität ist deswegen so bedeutend, da nur, wo sich Wunden und Verwundbarkeiten auch – konkret – zeigen, Resilienz erhöht werden kann bzw. sich erhöhen kann.³⁰ Stellt man Vulnerabilität und Resilienz gegenüber, so sieht man, dass mit Vulnerabilität nicht nur nach bereits vorhandenen Wunden zu fragen ist, sondern auch nach den künftig sich möglicherweise noch zeigenden. Diese Risikoawareness kann dazu führen, dass Maßnahmen zum Schutz, zur Sicherheit und zur Resilienzförderung ergriffen werden.

Mit Hildegund Keul ist keine Waage zwischen Resilienz und Vulnerabilität (je weniger Wunden, umso mehr Resilienz), auch nicht für die Klimaresilienz, anzunehmen:

„Das Ziel der Resilienzforschung, Verwundbarkeiten zu verringern, hat selbstverständlich in weiten Bereichen seine Berechtigung, denn Wunden sind schmerzlich und können sogar lebensgefährlich werden. Dennoch wird hier ein zentraler Aspekt im dynamischen Machtgefüge pluraler Verwundbarkeiten vernachlässigt. Denn Menschen, Staaten und Religionen versuchen gar nicht immer, eigene Verwundbarkeiten zu verhindern. Vielmehr sind sie überaus bereit, ihre eigene Verwundbarkeit zu riskieren und Opfer zu bringen, wenn es um etwas geht, das ihnen heilig ist; Frauen bringen Kinder zur Welt, obwohl das sehr schmerzlich ist und die soziale Vulnerabilität lebenslang erhöht, [...] Staaten öffnen ihre Grenzen und nehmen Flüchtlinge auf, obwohl dies Unsicherheiten aller Art schafft. Daher stellt sich die Frage, ob Verwundbarkeit tatsächlich immer schwächt und gefährdet, oder ob und unter welchen Umständen aus Verwundbarkeit Stärke wachsen kann.“³¹

³⁰ Vgl. Keul, Hildegund, Vulnerabilität und Resilienz. Christlich-theologische Perspektiven, in: MThZ 67 (2016), 224–233, 224.

³¹ Keul, Vulnerabilität und Resilienz, 228.

Ein weiterführender Diskurs würde sich hierbei auf die Frage nach dem Unterschied zwischen (passivem) victim und (aktivem) sacrifice beziehen, dessen Differenz im deutschen Begriff des Opfers keinen Ausdruck findet. Wann und in welcher Situation müssen die Einzelnen oder auch Staaten vor Verwundungen geschützt werden? Und wo ist die freiwillige Hingabe an Wunden Teil der Resilienz bzw. Ausdruck der Widerstandsfähigkeit? Auf die Klimaresilienz gewendet, heißt es, die Vulnerabilität nicht nur als passives Erleidensmoment wahrzunehmen, sondern als Ausgangspunkt für Kreativität.

4.3 Nicht fatalistisch, sondern konstruktiv: Klimaresilienz

Wie schon der Blick auf die Vulnerabilität offenbart hat, ist das Bedenken auch für die mit Resilienz einhergehenden möglichen Grundannahmen zu überprüfen.

Um die Resilienz beispielsweise der zu betrachtenden Systeme bestimmen zu können, ist es notwendig, einen Maßstab zu haben. Dieser ist nicht aus der Resilienz selbst ableitbar. Wendet man die Resilienz normativ, geht im Grunde eine gewisse bewahrende Haltung mit einher.³² Das Bestehende wird als gut angesehen, da die Widerstandsfähigkeit als Ausgangspunkt des Denkens herangezogen wird. Aber speziell beim Klimawandel geht es um die Ursachenbekämpfung und dann erst um die Symptomabmilderung. Diese Ursachenbekämpfung soll nicht mit der Fokussierung auf Resilienz aufgegeben werden, sondern vor allem der Transformationsgedanke soll dabei wachgehalten werden. „Die Förderung von Resilienz ist ein Prozeß, der sich zwischen Wandel und Identitätsbewahrung abspielt. Nicht Wandlungsunfähigkeit noch Identitätsaufgabe.“³³

Dazu braucht es psychologische, klinische, politische, strukturelle und systemische Forschung. Bedeutend sind die Rahmenbedingungen von Resilienz, die Allokation von Resilienzlasten und Resilienz von kol-

³² Vgl. Sedmak, Christoph, Konnektivität. Sozialethische Aspekte von Resilienz, in: MThZ 67 (2016), 234–249.

³³ Vogt, Markus/Schneider, Martin, Zauberwort Resilienz. Analyse zum interdisziplinären Gehalt eines schillernden Begriffes, in: MThZ 67 (2016), 180–194, 191.

lektiven Subjekten. Damit sei angedeutet, dass Resilienz neben Beharrungsvermögen ein Lernvermögen bis zur Selbstorganisation konzeptionell beinhalten könnte oder ebenso Resilienzfaktoren wie Kohärenzsinn, Daseinsakzeptanz, Handlungsmächtigkeit, Selbstwirksamkeit und Empathiefähigkeit.³⁴ Resilienzfaktoren sind so gefasst prozessuale Faktoren.

Weiterführend ist sicherlich, dass Resilienz, wie schon angedeutet, nicht nur in psychologischen Disziplinen beheimatet ist, sondern auch in der Ökosystemtheorie. Bei der Klimaresilienz ist vor allem dies angesprochen, denn es wird als Klimaresilienz diejenige Fähigkeit der Lebewesen und Umwelt untersucht, wie angesichts diverser Störungen die fundamentale Organisationsweise des Systems erhalten bleiben kann.³⁵ Welche Bedingungen lassen das System trotz massiver Störungen überleben?

Resilient zu werden, erscheint hierbei als Erfolgsstrategie.

5. Schluss: Theologische Umweltethik

Angesichts all dieser grundlegenden Überlegungen zur Klimaresilienz, die aus theologisch-ethischer Perspektive getroffen werden können, soll zum Schluss noch der ethische Ansatz für eine theologische Umweltethik in diesem Feld bedacht werden. Neben den für eine Umweltethik vorliegenden deontologischen und konsequentialistischen Ansätzen, wäre meines Erachtens eine eudämonistische Umweltethik der richtige Ansatz. Seit Ende des 20. Jahrhunderts sind solche Ansätze, die verstärkt auf die aristotelische Tradition abgehoben haben, zu beobachten. Die Einstellung der handelnden Menschen und ihre Motivation werden dabei als wichtig erachtet. „Eine tugendorientierte Umweltethik fokussiert also auf den Menschen als ökologisch Handelnden und ein gelungenes nachhaltiges Leben. Letzteres hat wiederum eine Orientierungs- und Motivationsfunktion für den Menschen, was als ein

³⁴ Vgl. Vogt, Markus/Schneider, Martin, Glaube, Hoffnung, Liebe als Resilienz-faktoren. Theologisch-ethische Erkundigungen, in: MThZ 67 (2016), 195–208.

³⁵ Vgl. Nida-Rümelin, Julian/Gutwald, Rebecca, Der philosophische Gehalt des Resilienzbegriffs. Normative Aspekte, in: MThZ 67 (2016), 250–262.

Vorteil dieser Ansätze interpretiert werden kann.“³⁶ Bisher sind eher Maßnahmenkataloge oder auch normative Vorgaben für die Klimaresilienz bedacht worden; hier gilt es, in einer theologischen Umweltethik anzusetzen.

³⁶ Reder u. a., Umweltethik, 21.